

Auf vier Pfoten zur Arbeit

Sie therapieren Kinder, retten Verschüttete oder begleiten Blinde durchs Leben – diese Jobs machen Hunde jeden Tag, um Menschen zu helfen. Die *TT* hat drei Vierbeiner sowie ihre Herrchen und Frauchen begleitet.

Von Matthias Christler

Innsbruck – Ein Kind streichelt Einsteins Schnauze, das andere sein Fell und ein drittes nimmt gleichzeitig den Schwanz in die Hand. Der fünfjährige Schäfer-Mischling liegt auf dem Tisch und lässt die Streicheleinheiten völlig ruhig über sich ergehen. Weil er darauf trainiert wurde. Weil es seit fast vier Jahren sein Beruf ist. Einstein arbeitet als Therapiehund mit Frauchen Traude Baumann-Pepperle an der Landessonderschule in Kramsach.

Berührungsgängstehaben weder die Kinder noch der Hund. „Einstein freut sich richtig auf die Stunden mit den Kindern und für diese ist es etwas ganz Besonderes, wenn er hereinkommt.“ Schon als Baumann-Pepperle 2006 an der Schule zu unterrichten begann, nahm sie den Welpen mit und spürte auf Anhieb, dass eine positive Wirkung von ihm ausgeht. „Ich hatte keine Ahnung, dass

es Hundeschulen gibt, die sich auf das spezialisiert haben.“ Beim Verein Therapiehunde Mensch und Tier wurde sie fündig und begann die einjährige Ausbildung.

Inzwischen sind Einstein und die Sprachheillehrerin richtige Profis. Sobald sie die Klasse betreten, strahlen die

„Einstein ist gerne bei den Kindern, aber nach der Arbeit ist er erschöpft und braucht Ruhe.“

Traude Baumann-Pepperle

Augen der Schüler. Sogar die etwas zurückhaltenden Kinder gehen in der Stunde mit dem Therapiehund nach und nach völlig auf. Wenn sie merken, dass durch Gesten und Ausdrücke eine Beziehung zu Einstein entsteht, schöpfen sie daraus Mut und trauen sich noch mehr zu.

„Meine Erfahrung ist“, sagt Baumann-Pepperle, „dass

Kinder für Einstein Dinge tun, die sie für Erwachsene nicht tun würden.“

Arbeit bleibt aber Arbeit und deshalb sind Pausen für Hunde genauso wie für Menschen unerlässlich. Nach einer halben Stunde, in der Einstein brav jede Anweisung ausgeführt hat, ist er erschöpft und braucht Ruhe – deswegen hat er nur eine Ein-Tages-Woche. „Mehr geht fast nicht“, erklärt Baumann-Pepperle. „Sonst würden sich die Kinder und auch er zu sehr an das gewöhnen und die Freude nach und nach verlieren. Und ohne Freude kann ein Hund diese Arbeit nicht machen.“

Um Abwechslung zu schaffen, hat Einstein einen Arbeitskollegen bekommen. Der Golden Retriever Henry gehört seit 2007 zum Team. Baumann-Pepperle glaubt, dass der Bedarf an Therapiehunden weiter steigen wird. „Nicht nur in Schulen, auch in Altenheimen können die Hunde den Menschen helfen.“



Wenn Therapiehund Einstein in die Klasse kommt, blühen die Schüler richtig auf.

Foto: Christler



Christoph Eder bei der Verschüttetensuche mit seinem kanadischen Schäferhund Sandino.

Foto: privat

Von Kathrin Siller

Innsbruck – Regungslos liegt der zehnjährige kanadische Schäferhund Sandino unter dem Tisch. Doch jedes Mal, wenn eine SMS am Handy von Herrchen Christoph Eder piept, spitzt der weißfellige Hund die Ohren und macht sich bereit für einen möglichen Lawineneinsatz.

Zwei Jahre lang ließ Bergretter Eder Sandino zum Lawinen- und Vermisstensuchhund ausbilden – primär, um ihn sinnvoll zu beschäftigen; Sandino entpuppte sich als athletisch, kälteresistent und lernfähig, ideale Voraussetzungen für seinen „Job“. Eder trainierte den Hund rein spielerisch, jede gelöste Aufgabe wurde und wird immer noch mit einem Leckerli belohnt.

Im November müssen alle Lawinensuchhunde einen Test absolvieren, um auf die Einsatzliste gesetzt zu werden. Jeden zweiten Samstag gibt es ein Training mit einer

Qualitätskontrolle. Hund und Herrchen sind auf Permanentbereitschaft und werden im Unglücksfall über SMS oder Pager alarmiert.

„Wenn wir gerufen werden, ist Sandino sofort Feuer und Flamme. Er will arbeiten. Er liebt es, im Hubschrauber zu fliegen, da verhält er sich

„Sandino liebt es, im Hubschrauber zu fliegen, da verhält er sich stoisch ruhig.“

Christoph Eder

stoisch ruhig. Wenn wir allerdings am Lawinenkegel stehen, ist er kaum zu halten.“ Dabei müssen die Bergretter zuvor abchecken, wo sie die Hunde überhaupt ansetzen.

„So ein Unfallgeschehen ist total chaotisch, wir müssen Zeugen befragen, prüfen, ob mehr Menschen verschüttet sind, fordern fallweise mehr Hunde an. Es ist ein Kampf

mit der Zeit“, sagt Eder.

Auf das Kommando „Such voran!“ startet der Rüde seine Suche und lässt sich von nichts mehr aus der Ruhe bringen. „Ob er einen Menschen tot oder lebendig findet, ist dem Hund egal. Wobei er schon spürt, dass wir auf einen toten Menschen anders reagieren“, so der Bergretter.

Sandinos Nase ist ein Wunderwerk. Vor einigen Jahren hat er eine Frau erschnüffelt, die vier Meter tief verschüttet war – leider zu spät. Die Schneebeschaffenheit, die Verschüttungstiefe sowie Geländeformationen (etwa ein Graben, in den der Verschüttete hineingedrückt wurde) können die Schnüffelarbeit beeinträchtigen. Von anderen menschlichen Gerüchen auf der Lawine lässt sich Sandino übrigens nicht ablenken: Er checkt alle Gerüche binnen Sekunden ab und ordnet sie zeitlich und räumlich zu. Den Geruch des Verschütteten erkennt er deswegen sofort.

Von Nicole Unger

Innsbruck – Wenn der 11-jährige Golden-Retriever-Rüde Falco sein Führgeschirr trägt, ist höchste Konzentration gefragt. Denn sobald der Blindenführhund in seine „Arbeitskleidung“ schlüpft, ist er im Dienst. Mit anderen Hunden spielen oder in der Gegend herum schnuppern sind dann tabu.

Falcos verantwortungsvolle Aufgabe besteht ab diesem Zeitpunkt darin, seine blinde Besitzerin Sylvia Jebautzke sicher durch die Stadt zu führen, ihr Mobilität zu schenken und ihren Kommandos zu folgen. „Gehen wir zum Bäcker“, sagt sein Frauchen und Falco marschiert brav los. „Einzig wenn es heißt ‚Gehen wir zum Tierarzt‘ wird er auf einmal sehr, sehr langsam“, lacht Jebautzke.

Sein Gehorsam und an die 30 bis 40 Befehle, die man Hörzeichen nennt, hat der Golden Retriever während seiner lan-

gen Ausbildung gelernt. Denn von heute auf morgen wird man nicht zum Blindenführhund. „Die wichtigste Voraussetzung ist, dass der Hund gesund ist. Sein Rückgrat muss das Führungsgeschirr halten können. Außerdem braucht er eine Größe von etwa 60 cm“,

„Einzig wenn es heißt ‚Gehen wir zum Tierarzt‘ wird Falco auf einmal sehr, sehr langsam.“

Sylvia Jebautzke

erklärt Beate Krames, Blindenführerreferentin beim Tiroler Blindenverband.

Die Ausbildung beginne mit zirka einem Jahr und dauert etwa sechs bis acht Monate. Der Hund lernt im Führgeschirr gerade und in gleichmäßigem Tempo zu gehen und Hindernisse zu erkennen. Außerdem wird er darauf trainiert, Treppen, Türen, Verkehrsmittel oder Sitzgele-

genheiten auf ein Hörzeichen aufzusuchen. Erst nach zwei Qualitätsprüfungen erhält der Führhund sein Zeugnis. In Österreich gibt es übrigens 90 offizielle Blindenführhunde und drei Schulen – zwei in der Steiermark und eine im Burgenland.

„Aufgrund ihres sanften Gemüts sind die meisten der Hunde Golden Retriever und Labradore. Aber auch Königspudel sind im Kommen“, erklärt Krames. Jeder von ihnen koste zwischen 25.000 bis 30.000 Euro. Nur wer berufstätig ist, bekomme etwa 70 bis 80 Prozent des Geldes ersetzt.

Mit seinen elf Jahren ist Falco nicht mehr der Jüngste. Die meisten seiner Kollegen machen den Job bis acht Jahre. „Solange ihm seine Aufgabe Spaß macht, darf er sie machen. Anschließend kann er in Ruhe seine Pension bei mir genießen“, erklärt Jebautzke. Bis dahin wird die junge Frau ihrem Falco im wahrsten Sinne blind vertrauen.



Ein eingespieltes Team: Sylvia Jebautzke vertraut ihrem Blindenführhund Falco voll und ganz.

Foto: Unger